Newsletter Expertenplattform

April 2022

Expertenplattform
Demographischer Wandel
in Sachsen-Anhalt

Damit nicht das passiert, was passiert, wenn nichts passiert: Das Zukunftspapier 2035

Nicht nur für auswärtige Beobachter kann Sachsen-Anhalt durchaus Rätsel aufgeben: mittendrin in Deutschland und doch weithin unbekannt, Weltkulturerbe-Dichte wie nirgendwo sonst und doch kein touristischer Hotspot, isoliert wirkende Industrieinseln „in the middle of nüscht", statistisch belegte weitgehende Lebenszufriedenheit, doch zugleich eine stabil hohe Politikverdrossenheit. Der Demografie-Beirat des Landes hat sich damit befasst. Seine Beobachtungen und Empfehlungen wurden im „Zukunftspapier Sachsen-Anhalt 2035" verdichtet.

Das „Zukunftspapier Sachsen-Anhalt 2035" geht von der Frage aus „Was passiert, wenn nichts passiert?". Wenn nicht entschieden gegengesteuert wird, ist die Bevölkerung in Sachsen-Anhalt bis 2035 deutlich geschrumpft und im Durchschnitt wesentlich älter als heute. Insbesondere Familien sind dann in die urbanen Ballungsräume gezogen, weil gleichwertige Lebensverhältnisse und Teilhabemöglichkeiten im ländlichen Raum nicht gegeben sind. Ganze Dörfer wurden aufgegeben und die wenige verbliebene, meist ältere Bevölkerung sich selbst überlassen.

Das Papier des Demografie-Beirats fragt weiter, was zu tun ist, damit dies nicht passiert und in Sachsen-Anhalt im Jahr 2035

- gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land anzutreffen sind,
- Sachsen-Anhalt wirtschaftlich erfolgreicher ist als heute und
- das „Rote-Laterne-Image" nur noch in der Erinnerung besteht.

Weitere Themen in dieser Ausgabe

Sicht von Kindern auf Covid-19 (KFB SDL).....4
Nichttraditionelle Lehre (HET LSA) 6
Inklusive Kindheitspädagogik (KFB SDL).....8
Arbeit mit Kindern reflektieren (KFB SDL) ...10
Übergang zur Arbeit 4.0 (METOP) 12
Digital Medical Care (OVGU) 15
Ländlichen Raum entwickeln (IAMO) 17
Sozialgeographie des Alterns (MLU).....20
Ein Kulturfördergesetz für LSA (FGZ) 22
Das Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien 25

Dazu wird eine **Vision entwickelt**. Um diese (zumindest in großen Teilen) Realität werden zu lassen, werden Maßnahmen vorgeschlagen. Diese betreffen **alle wesentlichen Handlungsfelder**: medizinische Versorgung, gesellschaftliche Teilhabe und intergenerationale Beziehungen, Aufwertung der Familien, Gestaltung von Migration und Integration, digitale Infrastruktur, Stärkung der Kommunen, Gestaltung von Wohnen und ÖPNV – und **vor allem: Bildung**. Denn nur auf der Basis von Bildung und Qualifikation können Arbeitsplätze geschaffen und erhalten werden. Diese ist eine grundlegende Voraussetzung für dreierlei:

- für die gesellschaftliche Teilhabe der Einzelnen,
- für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes und
- für die Aufrechterhaltung qualitativ hochwertiger Daseinsvorsorge.

Diese drei Punkte fließen darin zusammen, dass nur auf der Basis von Bildung und Qualifikation Arbeitsplätze geschaffen und erhalten werden können, die Wirtschaftskraft des Landes erhalten und gestärkt werden.

Lokale und regionale Handlungsspielräume ausweiten: Regionalbudgets ermöglichen ortssensible und kreative Lösungen

Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Erfolg des deutschen Modells beruht auf regionaler, politischer und kultureller Vielfalt. Diese als Ressource zu nutzen, kann nur gelingen, wenn wir uns zu mehr **Autonomie** bekennen und das **Subsidiaritätsprinzip** konsequent anwenden:

- *Autonomie:* Autonomie bedeutet vor allem, dass eine Ordnung der Belange nicht durch Außenstehende oktroyiert, sondern durch die Betroffenen selbst hergestellt wird. Dazu müssen **lokale und regionale Handlungsspielräume** deutlich ausgeweitet werden, Regionalbudgets können kreative Lösungen vor Ort ermöglichen.
- *Subsidiaritätsprinzip:* Subsidiarität bedeutet, dass Aufgaben, Handlungen und Problemlösungen so weit wie möglich **von der untersten Ebene initiiert** werden. Nur wo dies nicht möglich ist, greifen höhere Ebenen unterstützend ein. In Sachsen-Anhalt bedarf es dazu einer deutlichen Entbürokratisierung und Anpassung des Verwaltungshandelns.

Wenn nicht entschieden gegengesteuert wird, wird sich der Schrumpfungs- und Alterungsprozess bis 2035 verstärken. Daher **bedarf es der Entwicklung** von

- Daseinsvorsorge, Infrastruktur und Teilhabe sowie
- Bildung in ihrem Zusammenhang mit Arbeit und Wirtschaftsentwicklung

Dann kann es gelingen, **bis 2035** folgendes zu **realisieren**:

- Sachsen-Anhalt hat die Bedeutung von **Familien** als kleinster gesellschaftlicher Einheit und die Aufwertung der gesellschaftlichen Arbeit in den Kommunen und ihrer Nähe zum Bürger in den Fokus einer neuen Herangehensweise in Politik und Verwaltung gestellt.
- Neben den Großstädten Halle und Magdeburg sind auch die Dörfer, Klein- und Mittelstädte **lebendige und familiengerechte Lebensorte**. Auf Grund unterschiedlicher geografischer Bedingungen und historischer Gegebenheiten bietet jeder Ort im Vergleich zu anderen Alleinstellungsmerkmale. Damit sind sie in unterschiedlicher Weise für die verschiedenen Altersgruppen als Wohn- und Ar-

beitsorte attraktiv. Austausch und Hilfen zwischen den einzelnen Ortschaften sind durch verschiedene Netzwerke auf den unterschiedlichsten Ebenen gegeben.

- Die Nähe zu Berlin und Leipzig, wo Flächen teuer und knapp werden, konnte als **Lagegunst** genutzt werden. Wichtige Treiber waren dabei die im Verhältnis zur Bevölkerungszahl hervorragende **wissenschaftliche Ausstattung**, die flächendeckende **Digitalisierung**, die Verankerung einer allgemeinen **Bildungsorientierung** in Bevölkerung und Verwaltungen, die Ertüchtigung und Befreiung der (Kommunal-)Verwaltungen von Bürokratisierung sowie eine Entschlackung der Fördermittelverwaltung.

- Bildung wurde aus der Wahrnehmung eines ‚weichen' Faktors der Landesentwicklung befreit. Die allgemeine Bildungsorientierung ist etabliert als grundlegende Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe der Einzelnen, für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes und für die Aufrechterhaltung qualitativ hochwertiger Daseinsvorsorge. Auf der Basis von **Bildung und Qualifikation** sind Arbeitsplätze geschaffen und erhalten worden. So konnte die Wirtschaftskraft des Landes erhalten und gestärkt werden.

- Ein Teil der demografischen Probleme konnte durch erfolgreiche **Integration von Zuwanderern** gelöst werden. Sachsen-Anhalt ist ein Land, in dem Menschen unterschiedlicher Herkunft, kultureller Prägung und religiöser Zugehörigkeit gut und gerne leben.

- Die Daseinsvorsorge ist weiterhin prominente Aufgabe der verschiedenen staatlichen Ebenen. Da angesichts der demografischen Entwicklung die zentrale Steuerung der Aufgaben aber an ihre Grenzen stieß, sind Rahmenbedingungen für eine **regionale bis hin zur individuellen Wahrnehmung der Daseinsvorsorge** geschaffen worden. Ideen werden entwickelt durch hohe Bürgerbeteiligungsprozesse, die von einer bürgernahen Verwaltung begleitet werden. Dabei werden alle Bevölkerungsgruppen in den Blick genommen und die Teilhabe auf deren Möglichkeiten abgestimmt. Entscheidungen höherer Gremien werden gegenüber regionalen Gremien begründet.

Insgesamt finden sich **126 Einzelmaßnahmen**. Anders als vielleicht die (politische) Erwartungshaltung ist, bedürfen viele davon **keiner zusätzlichen Finanzmittel**. Häufig geht um zu verändernde Regularien und Abläufe. Andere Punkte erfordern zwar zunächst den Einsatz von Mitteln, reduzieren dann jedoch Folgekosten, die im Falle von Nichthandeln anfallen würden.

Der Demografie-Beirat des Landes Sachsen-Anhalt arbeitete zwischen 2010 und 2021. Er war als unabhängig arbeitendes Beratungsgremium beim sachsen-anhaltischen Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr – dem heutigen Ministerium für Infrastruktur und Digitales – angesiedelt. Neben vielen anderen Akteuren war die Expertenplattform im Demografie-Beirat vertreten.

☞ **Ansprechpartner** Prof. Winfried Kluth (winfried.kluth@jura.uni-halle.de), Prof. Peer Pasternack (peer.pasternack@hof.uni-halle.de) und Prof. Jutta Schnitzer-Ungefug (jutta.schnitzer-ungefug@leopoldina.org)

☞ **Das Zukunftspapier online:** Kurzfassung unter https://www.expertenplattform-dw.de/zukunft-2035-kurz, Langfassung unter https://www.expertenplattform-dw.de/zukunft-2035

„Ein unsichtbares Wesen“: Perspektiven von Kindern auf Covid-19

Kompetenzzentrum Frühe Bildung (KFB) der Hochschule Magdeburg-Stendal – In einer Studie wurde die Sicht von Kindern auf Corona untersucht. Im Zentrum standen dabei Fragen zum persönlichen Erleben von Kindern in der Zeit des Lockdowns. Die Ergebnisse zeigen: Kita-Kinder in Sachsen-Anhalt haben eine konkrete Vorstellung davon, was Corona ist, wie sich das Virus auswirkt und wie die Covid-19-Situation den Alltag der Kindertagesstätte, aber auch den Lebensalltag der Kinder zuhause verändert.

Seit zwei Jahren bestimmt das Corona-Virus den Alltag der Menschen. Weltweit beschäftigen sich Forscher.innen mit vielzähligen Fragen zur Auswirkung der Pandemie auf das gesellschaftliche, berufliche und private Leben. Beim Blick in die Studien fällt auf, dass die **Perspektiven von Kindern im Vorschulalter bisher nur marginal erhoben** wurden. Oft werden Eltern und Fachkräfte stellvertretend zur Situation von Kindern in Corona-Zeiten befragt, oder es stehen vereinzelt ältere Kinder bzw. Jugendliche im Fokus des Forschungsinteresses. Über das direkte Erleben von jungen Kindern, ihre Ideen und Wünsche im Kontext von Corona ist bisher wenig bekannt.

Im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Integration wurde daher die „Sicht von Kindern auf den Umgang mit Covid-19 in Kindertageseinrichtungen in Sachsen-Anhalt“ untersucht. An der Erhebung nahmen zehn Einrichtungen bzw. 28 Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren teil. Mit der pandemischen Situation und damit verbundenen Kontaktbeschränkungen waren besondere Herausforderungen verbunden: Die Forscher.innen konnten die Kinder nicht selbst befragen, sondern leiteten Fachkräfte der Kitas dazu an. Die Interviews wurden videografiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet.

Während des Lockdowns vermissten die Kinder sowohl in der Notbetreuung als auch im familiären Umfeld vor allem Freunde und Spielpartner. Die Rückkehr in den Kita-Alltag wurde von den Kindern als sehr positiv beschrieben. Die folgenden **pandemiebedingten Regelungen** wurden von den Kindern **nachteilig** wahrgenommenen:

- die Übergabe der Kinder durch die Erziehungsberechtigten an Fachkräfte im Eingangsbereich der Einrichtungen
- die veränderten und eingeschränkten Gruppen- und Raumsituationen, die Kinder im Spiel und in ihrer Auswahl an Spielpartner.innen einengte
- die fehlende Freiheit in der Gestaltung der Essenssituation (z.B. kein selbstständiges Auftun von Speisen)
- das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes, unabhängig davon, ob sie diesen selbst trugen oder nicht

Das vermehrte Händewaschen sowie das Verhalten im Waschraum (z.B. nur zu zweit ins Bad gehen) beschrieben die Kinder hingegen größtenteils als akzeptabel.

Für eine Verbesserung des Alltags schlugen die Kinder vor, Bring- und Abholsituationen dahingehend zu verändern, dass Eltern mit Mund-Nasen-Schutz in die Einrichtung dürfen oder sie zumindest die „Kleinen“, also Krippenkinder, in die Kita begleiten könnten. Außerdem wünschten sich die Kinder, selbst an der Gruppenbildung und Raumstrukturierung beteiligt zu werden, um mitzubestimmen, mit wem, wo und (mit) was sie spielen.

Kinder können Covid-19-bedingte Veränderungen ihres Alltags gut nachvollziehen und versuchen, ihn lösungsorientiert mitzugestalten

Die Ergebnisse zeigen, dass die Kinder ein grundlegendes Verständnis vom Virus an sich und von den damit einhergehenden Einschränkungen in der Kita und zuhause haben. Sie können die Veränderungen, die durchaus auch nachteilige Auswirkungen auf ihren Alltag haben, grundsätzlich gut nachvollziehen und versuchen, ihn lösungsorientiert mitzugestalten. Die Bedeutung einer bestmöglichen Partizipation von Kindern in der Kita oder Familie, auch unter pandemiebedingten Einschränkungen, wird durch die Studienergebnisse unterstrichen.

☞ **Ansprechpartnerin** beim KFB: Dr. Anja Schwentesius (anja.schwentesius@h2.de)

☞ **Weitere Informationen**: http://www.hs-magdeburg.de/kfb

Akademische Lehre unter nichttraditionellen Bedingungen

Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre – Kompetenz- und Wissensmanagement für Hochschulbildung im demografischen Wandel (HET LSA) – Der Qualitätspakt Lehre (QPL) lief 2021 aus. Somit endete auch das sachsen-anhaltische Verbundprojekt HET LSA, das 2012 unter Beteiligung aller Hochschulen des Landes gestartet war. Nun wurden im Auftrag des Verbundes die wesentlichen Ergebnisse und Erfahrungen des Projekts in einer Broschüre gebündelt. Neben der Rückschau wird auch ein Blick nach vorn gewagt. Lehrende suchen Antworten auf die Frage: Wie sehen Studium und Lehre in zehn Jahren aus?

Infolge des demografischen Wandels sind die Hochschulen Sachsen-Anhalts mit einem **Rückgang ‚traditioneller' Studierender** konfrontiert. Die Zahl der Abiturient.innen als Hauptzielgruppe von Hochschulbildungsangeboten nimmt langfristig – teils deutlich – ab. Zugleich ist ein **Fachkräftemangel** zu verzeichnen, dem entgegengewirkt werden muss, um die Generationennachfolge und die Innovationsfähigkeit der klein- und mittelständisch geprägten Wirtschaft des Landes zu sichern.

Der Rückgang ‚traditioneller' Studienanwärter.innen bei gleichzeitig hohem Fachkräftebedarf hat dazu beigetragen, dass sich die Hochschulen Sachsen-Anhalts **für neue Zielgruppen geöffnet** haben. Von besonderem Belang sind dabei Studienberechtigte, die eine andere, bspw. beruflich erworbene Hochschulzugangsberechtigung als das Abitur erworben haben. Auch Personen, die bisher von einem Vollzeitstudium absahen, da ein solches mit den aktuellen Lebensumständen nicht kompatibel schien (z.B. Berufstätige oder Eltern), sind als neue Zielgruppe erkannt worden. Hinzu kommt ein verstärktes Augenmerk auf die akademische Integration von internationalen Studierenden.

Mit der weitreichenden Öffnung der Hochschulen für neue Zielgruppen geht eine **steigende studentische Heterogenität** einher. Infolgedessen müssen vielfältige Beratungs- und Orientierungsbedarfe bedient und unterschiedliche Lerndispositionen berücksichtigt werden. Darüber hinaus zeichnen sich die Studierenden durch ein breites

Spektrum an berufs- und bildungsbiografischen Vorerfahrungen aus. Diese gilt es vonseiten der Hochschulen bei der Gestaltung von Curricula und Lehre zu beachten.

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, war 2012 im Rahmen des QPL das Verbundprojekt „**Heterogenität als Qualitätsherausforderung** für Studium und Lehre: Kompetenz- und Wissensmanagement für Hochschulbildung im demografischen Wandel“ (HET LSA) initiiert worden. Dafür hatten sich die sieben staatlichen Hochschulen Sachsen-Anhalts und das Institut für Hochschulforschung (HoF) zusammengeschlossen, um gemeinsam Antworten zu finden. Die zentrale Aufgabe des Verbundes bestand darin, die Studien- und Lehrqualität an den Hochschulen des Landes unter Bedingungen verstärkter Heterogenität zu entwickeln. Dafür waren einerseits neue Ansätze zu erarbeiten und in der Praxis zu erproben. Andererseits wurden bereits bestehende Konzepte und Anwendungsformate an den einzelnen Hochschulstandorten gestärkt und hochschulübergreifend gebündelt.

So konnte manche Mehrfachentwicklung identischer oder ähnlicher Lösungsansätze für gleichartige Probleme vermieden werden (wenngleich nicht alle, doch auch die Zukunft braucht Aufgaben). Dank der Vernetzungsstruktur wurde die Intensität des Kompetenz- und Wissensaustauschs im sachsen-anhaltischen Hochschulsystem deutlich gesteigert.

Ein Arbeitsfeld bildete die öffentlichkeitswirksame Darstellung der an den Verbundhochschulen umgesetzten Maßnahmen zur Qualitätssteigerung in Studium und Lehre. Die nun veröffentlichte **Verbundbroschüre** ist solch ein sichtbarkeitsförderndes Produkt.

Deren Fokus liegt auf den Themenfeldern **Heterogenität** und **Digitalisierung**. Auf 148 Seiten wird eine große Vielfalt an praxisrelevanten und niedrigschwellig gehaltenen Beiträgen versammelt. Wissenschaftler.innen aus den Verbundhochschulen teilen mit Blick auf die umgesetzten Maßnahmen ihre Erfahrungen, benennen Erfolgsvoraussetzungen, skizzieren aufgetretene Herausforderungen und formulieren praktische Tipps zur Übertragung. Darüber hinaus enthält die Broschüre 13 Interviews mit Hochschullehrenden des Landes. Diese geben Einblicke in ihre Vorstellungen über die zukünftige Gestaltung von Studium und Lehre und diskutieren die Möglichkeiten – und Grenzen – digitalisierter Lehre.

Manche Mehrfachentwicklung identischer oder ähnlicher Lösungsansätze für gleichartige Probleme an sieben Hochschulen konnte vermieden werden – wenn auch nicht alle

Die Broschüre ist durch einen starken Bezug zum aktuellen Zeitgeschehen charakterisiert: Viele der Beiträge thematisieren die **Auswirkungen der Corona-Pandemie** auf den Studien- und Lehrbetrieb. So geben Lehrende etwa Einblicke in ihre Erfahrungen, die sie bei der Umstellung von Präsenz- auf Online-Lehre gemacht haben. Dabei zeigt sich: Die im HET-LSA-Kontext geschaffenen Strukturen haben dazu beigetragen, dass die Hochschulen Sachsen-Anhalts den Lehrbetrieb im „Corona-Modus“ gut bewerkstelligen konnten. Deutlich wird aber zugleich, dass die klassische Hochschullehre mit ihren Präsenzveranstaltungen eben nicht, wie mitunter prophezeit, zu einem Auslaufmodell geworden ist. Der persönliche Aus-

tausch wird auch zukünftig das Fundament für eine hochwertige und heterogenitätssensible Hochschullehre bilden.

☞ **Ansprechpartnerin** am HoF: Melanie Augustin (melanie.augustin@hof.uni-halle.de)

☞ Philipp Pohlenz/Stefan Haunstein/Melanie Augustin/Thomas Berg/Susen Seidel (Red.): **Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt 2020**, hrsg. vom Verbund „Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre“ (HET LSA), Magdeburg/Wittenberg 2020, 147 S., online unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/het_lsa_broschuere_2020.pdf

☞ **Weitere Informationen**: https://www.hof.uni-halle.de/projekte/het-lsa

Inklusive Kindheitspädagogik in der Lehre

Kompetenzzentrum Frühe Bildung (KFB) der Hochschule Magdeburg-Stendal – Inklusion bzw. inklusive Bildung ist mit komplexen Anforderungen an im frühpädagogischen Feld tätige verbunden. Aspekte inklusiver Bildung sind bisher allerdings nur in geringem Umfang systematisch in Studiengänge der Frühpädagogik integriert. Am KFB wurden Lehr-/Lernmaterialien entwickelt, die dazu beitragen sollen, Inklusion als Querschnittsthema zu etablieren.

Inklusion umzusetzen, ist ein Leitziel (auch) von Einrichtungen in der Frühen Bildung – spätestens seit dem Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung (UN-BRK) 2009. Nach dem Inkrafttreten des UN-BRK erschienen zahlreiche themenbezogene Studien, Handreichungen und Fachartikel. Seitens der frühpädagogischen Praxis – dies bestätigen die Befunde in diesem Projekt – wurde eine gewisse Überforderung angesichts der raschen Implementierung artikuliert.

Gleichzeitig hielt die Praxis z.T. bereits bewährte inklusive Lösungsansätze bereit, die allerdings noch nicht wissenschaftlich geprüft wurden. Diesen Umstand griff das Projekt Inklusive Kindheitspädagogik als Querschnittsthema in der Lehre (InQTheL) auf. Ziel war es, die **Bedarfe und Gelingensbedingungen** sowohl der inklusiven Praxis in den Kindertagesstätten als auch anhand der (inter-)nationalen Studienlage zu identifizieren. Mit den gewonnenen Erkenntnissen wurden Lehr-/Lernmaterialien entwickelt. Diese werden den kindheitspädagogischen Studiengängen bundesweit zur Verfügung gestellt. Durchgeführt wurden:

- *Systematische Literaturanalyse*: Aufarbeitung des (internationalen) Forschungsstands zur Situation, zum Bedarf und zu den Gelingensbedingungen einer inklusiven Bildung in der Frühpädagogik.
- *Bestandsaufnahme und Analyse* zur Umsetzung einer inklusiven Bildung in Einrichtungen der Frühpädagogik. Zur Ermittlung des Ist-Standes wurden quantitative und qualitative Forschungsmethoden angewandt, wobei ein Fokus auf Sachsen-Anhalt lag. Hier wurde eine Vollerhebung aller 1.382 Kitas durchgeführt (Rücklaufquote 21 %, 284 Einrichtungen).

■ *Entwicklung von Good-Practice-Beispielen* inklusiver Praxis in der Frühpädagogik. Basierend auf den Beispielen, wurden Lehr-/Lernmaterialien erarbeitet.

■ *Formative Evaluation*: die konzipierten Good-Practice-Beispiele und Lehr-/Lernmaterialien wurden überprüft und im Studiengang „Leitung von Kindertageseinrichtungen – Kindheitspädagogik" der Hochschule Magdeburg-Stendal erprobt. Die entwickelten Materialien können bundesweit an Hochschulen implementiert werden.

Zentrale Ergebnisse:

- Das bestehende Recht einer gemeinsamen Betreuung aller Kinder wird allgemein anerkannt und befürwortet.
- Große Unterschiede zeigen sich hinsichtlich der gelebten inklusiven Praxis.
- Einerseits werden der gemeinsamen Betreuung aller Kinder mit und ohne Behinderung positive Auswirkungen hinsichtlich der Entwicklung sozialer Kompetenzen zugeschrieben – eine Atmosphäre von Akzeptanz und Toleranz wird forciert.
- Andererseits lassen sich innerhalb der pädagogischen Praxis auch Barrieren identifizieren – Personalschlüssel, räumlich-sächliche Ausstattung, fehlendes Theorie- und Erfahrungswissen.
- Fast jede zweite Einrichtung gibt an, dass für die Umsetzung inklusiver Praxis leistungsfähige Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten nötig sind.
- Die größten Fortbildungsbedarfe bestehen demnach zu Integration und Inklusion (71 %), heilpädagogischen und behinderungsspezifischen Themen (58 %), rechtlichen Rahmenbedingungen (50%) sowie der Entwicklung einer inklusiven Haltung (48 %).
- Nahezu alle Befragten finden, dass Inklusion in der Ausbildung von pädagogischen Fachkräften stärker thematisiert werden sollte. Hier setzen die im Projekt entstehenden Materialien an, indem das Themenfeld Inklusion nicht modularisiert eingesetzt, sondern als Querschnittsthema in die Lehre integriert wird.

☞ **Ansprechpartner.innen** beim KFB: Prof. Jörn Borke (joern.borke@h2.de), Prof. Annette Schmitt (annette.schmitt@h2.de), Eric Simon (eric.simon@h2.de)

☞ Annette Schmitt/Sven Hohmann/Matthias Morfeld/Elena Sterdt/Anja Stolakis: **Inklusive Praxis in der Kita. Lehr- und Lernmaterialien für die Kindheitspädagogik**, Beltz Verlagsgruppe, Weinheim 2021, 200 S., online unter http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783779956389

☞ Eric Simon/Anja Stolakis: **Die inklusive Haltung in der Frühpädagogik. Forschungsergebnisse zur Diskussion eines relevanten Begriffs**, in: RP Reha – Zeitschrift für Rehabilitations-, Teilhabe und Schwerbehindertenrecht 4/2020, S. 30–36.

☞ Elene Sterdt/Sven Hohmann/Maren Conrad-Giese: **Interdisziplinäre Bildung von Kindern mit (drohender) Behinderung. Vernetzung und Kooperation zwischen inklusiven Kitas und regionalen Akteuren**, in: RP Reha – Zeitschrift für Rehabilitations-, Teilhabe und Schwerbehindertenrecht 4/2020, S. 37–44.

☞ **Weitere Informationen**: http://www.hs-magdeburg.de/kfb

Arbeit mit Kindern weiter professionalisieren:
Online-Forum „Praxis reflektiert“

Kompetenzzentrum Frühe Bildung (kfb) der Hochschule Magdeburg-Stendal – Praxiserfahrungen reflektieren, Erkenntnisse im Sinne eines Theorie-Praxis-Transfer nutzen und so zu einer besseren Ausbildungsqualität beitragen: „Praxis reflektiert“ ist ein Online-Forum für Praxis- und Handlungsforschung zur weiteren Professionalisierung der beruflichen Arbeit mit Kindern.

Eine Praktikantin muss ihr Versprechen gegenüber einem Kind brechen, weil die Fachkraft sie dazu auffordert, Regeln einzuhalten. Eine andere wird von einem Kind mit einem Kleidungsstück ins Gesicht geschlagen und fragt sich, wie sie hätte reagieren sollen. Eine dritte beobachtet irritiert, wie eine Pädagogin, um Ruhe herzustellen, Kinder auf Kommando niederknien lässt. Dies sind einige der Momente, die Studierende der Kindheitspädagogik und der Angewandten Kindheitswissenschaften in Kitas, Horten und anderen Praktikumseinrichtungen erleben und für das Online-Forum „Praxis reflektiert“ für die weitere Analyse aufbereitet haben.

Während ihres Studiums an der Hochschule Magdeburg-Stendal lernen Studierende, solche Situationen zu reflektieren. Dabei kann es z.B. um die darin zum Ausdruck kommenden Handlungsorientierungen gehen oder um die Entstehungsbedingungen für diese Situationen.

Praxissituationen zu reflektieren, fördert die professionelle Nachdenklichkeit in der Arbeit mit Kindern

Leitend dabei ist die „Überzeugung, dass das Einüben in ein methodisch angeleitetes und professionell begleitetes Nachdenken und Reflektieren über Praxis ein zentrales Professionalisierungsziel ist“ (Nentwig-Gesemann). Insbesondere (fall-) rekonstruktive Methoden bieten demnach ein großes Potential für dieses Nachdenken. Sie fördern solche Erkenntnisse, die sich häufig erst auf den zweiten Blick erschließen – in Ausbildung, Studium und der Praxis selbst. Denn nicht nur Auszubildende und Studierende erleben bedeutsame Situationen, die es zu reflektieren gilt. Auch Fachkräfte sehen sich oft in herausfordernden Situationen. Diese lassen sich nicht immer mit bisherigen Handlungsroutinen (allein) bewältigen. Häufig werden bisherige **Handlungsorientierungen und professionelles Selbstverständnis** herausgefordert.

In der Analyse geht es nicht darum, ein – zunächst nachvollziehbares – Bedürfnis nach schnellen Handlungsalternativen oder -rezepten zu befriedigen. Ziel ist es, die Herausbildung professioneller Nachdenklichkeit in der Arbeit mit Kindern zu fördern und zu verstetigen. Insofern geht es darum, Situationen zunächst reflektierend zu verstehen. Daran anschließend können alternative Handlungsmöglichkeiten diskutiert werden. Dies kann auf zukünftig herausfordernde Situationen vorbereiten.

Das Online-Forum „Praxis reflektiert“ wurde an der Hochschule Magdeburg-Stendal entwickelt. Es ermöglicht eine professionelle Reflexion praxisinduzierter Erfahrungen.

Neben Fachkräften und Praktikant.innen

richtet sich das Online-Forum „Praxis reflektiert“ auch an Lehrende an Fach- und Hochschulen. Seit 2015 arbeiten die Fachschulen des Landes bei der Ausbildung von Erzieher.innen nach einem neuen Konzept. Dieses soll, wie in den Hochschulen, **Theorie und Praxis stärker verzahnen**. Beispielsituationen bilden den Ausgangspunkt für Lernprozesse in Lernfeldern. In diesem Bereich arbeitet die Hochschule Magdeburg-Stendal mit den Fachschulen und dem Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt (LISA) seit vielen Jahren zusammen. Forum und Fachtag verstetigen die Zusammenarbeit:

- Die Fachschulen können das Online-Forum nutzen, um auch in Lernfeldern planen, gestalten und reflektieren zu können.
- Der wiederkehrend stattfindende Fachtag „Praxis reflektiert“ bot bzw. bietet die Möglichkeit, sich vertieft mit Situationen auch im Hinblick auf methodische Anregungen für die Unterrichtsgestaltung in den Lernfeldern auseinanderzusetzen.

Die Resonanz auf den digitalen Fachtag 2021 war sehr positiv. **Zentrale Erkenntnisse** sind:

- Die Selbstreflexion und die mit ihr entstehenden Perspektiven entwickeln sich permanent weiter; im Online-Forum eingestellte Situationen und Reflexionsmöglichkeiten werden als aufschluss- und hilfreich bewertet, um Neues bei der Arbeit mit dem scheinbar Alltäglichen zu entdecken.
- Als besonders herausfordernd wurden komplexere Situationen gesehen, die etwa die Organisation einer Einrichtung und spezifische Konflikte in ihr betreffen.
- Das Online-Forum könne kollegiale Beratungen unterstützen, für die im beruflichen Alltag häufig die Zeit fehle. Deshalb wurde der Wunsch nach weiteren solcher Tagungen und Workshops geäußert, im Sinne einer Auszeit für die Reflexion. Daher wird das Format der Fachtagung verstetigt und wird es einmal jährlich einen Austausch mit Praktiker.innen, Hoch- und Fachschulen zum Online-Forum geben.

Die Tagungsergebnisse werden auch als **Handreichungen** aufbereitet. Diese unterstützen das Beschreiben von Situationen und ihre methodisch geleitete Auswertung. Im Anschluss an die zweite Tagung 2022 ist eine Publikation zu beiden Fachtagungen geplant. In dieser werden beispielhaft Situationen mit verschiedenen Methoden analysiert. Zudem sind auf Anregung von Praktiker.innen zwei- bis dreimal im Jahr „Abendworkshops Praxis reflektiert“ geplant. Das dafür gewählte Online-Format ermöglicht kurzfristige Treffen zwischen den Fachtagen. Dort können sich Interessierte sowohl zum Online-Forum selbst als auch zu einzelnen Situationen austauschen. Dies lässt sich auch zur Teamfortbildung nutzen.

☞ **Ansprechpartnerinnen** beim KFB: Prof. Claudia Dreke (claudia.dreke@h2.de), Carolin Lucke-Schurk, M.A. (carolin.lucke@h2.de), Prof. Frauke Mingerzahn (frauke.mingerzahn@h2.de)

☞ **Im Beitrag beschriebene und weitere Handlungssituationen:** https://projekte2.hs-magdeburg.de/praxisreflektiert/educase/

☞ **Weitere Informationen**: https://projekte2.hs-magdeburg.de/praxisreflektiert/

Den Weg zur unternehmensbezogenen Digitalisierung sozial gestalten: Übergang zur Arbeit 4.0

METOP GMBH MAGDEBURG – Industrie 4.0, Arbeitswelt 4.0, Digitalisierung oder Smart Factory: Begrifflichkeiten, die aktuelle Entwicklungen in der Unternehmenslandschaft gut andeuten und gleichzeitig die Relevanz der Thematik aufzeigen. Das Projekt „Übergang zu Arbeit 4.0 sozial gestalten" hatte das Ziel, zusammen mit regionalen KMU praxistaugliche Werkzeuge zu entwickeln, die einen partizipativen Übergang in eine digitalisierte Arbeitswelt erleichtern

Die Digitalisierung und Automatisierung von Arbeitstätigkeiten schreitet zunehmend dynamisch voran. Vor diesem Hintergrund blicken zahlreiche Arbeitnehmer.innen mit großer Sorge oder gar Angst ihrer beruflichen Zukunft entgegen. Diese subjektiv nachvollziehbaren Ängste lassen sich objektiv einerseits begründen: So ist zu erwarten, dass sich aufgrund der Digitalisierung **einschneidende Veränderungen in der Erwerbsarbeit** vollziehen werden. Andererseits lassen sich nicht immer objektive Gründe finden: Zum Beispiel ist Digitalisierung nicht per se gleichzusetzen mit Rückschritten bei Arbeitsbedingungen und Arbeitsplatzsicherheit.

Verantwortungsvolle Unternehmen agieren entsprechend, indem sie strategische Unternehmensentscheidungen bezüglich des **Übergangs zu Arbeit 4.0 partizipativ treffen** und transparent kommunizieren. Dazu sind sämtliche relevanten Akteure – betriebliche Interessenvertretung, betroffene Mitarbeiter.innen, Organisationsleitung und zuständige Fachgewerkschaften – im Rahmen eines strukturierten und moderierten Diskurses einzubeziehen. Auf diesem Wege können einerseits Selbstwirksamkeit und Selbstvertrauen der Mitarbeiter.innen gestärkt werden. Andererseits bringen allseitig getragene Zukunftsentscheidungen eine hohe soziale und wirtschaftliche Nachhaltigkeit für das Unternehmen und seine Belegschaft.

Kleine und mittlere Unternehmen stehen dabei aufgrund ihrer begrenzten personellen Ressourcen und strukturellen Gegebenheiten vor spezifischen Herausforderungen, die besondere Berücksichtigung finden müssen. Das Projekt „Übergang 4.0 sozial gestalten" stellte sich dieser Herausforderung.

Im Auftrag des Kompetenzzentrums Soziale Innovationen (KomZ) wurden **Methoden eines partizipativen und humangerechten Übergangs zu Arbeit 4.0** entwickelt und erprobt. Dabei fanden die unterschiedlichen Bedingungen der regionalen KMU besondere Beachtung. Erarbeitet wurden **zehn Transferpapiere**, welche die Ergebnisse prägnant zusammenfassen. Ferner zeigen sie Handlungsansätze, die für eine erfolgreiche Digitali-

sierungsstrategieentwicklung und -umsetzung nötig sind.

Die wichtigsten methodischen Konzepte wurden zudem in **sieben Bildungsmodulen** aufbereitet. Diese sind so aufgebaut, dass sie ohne Expertenwissen sowohl von Führungskräften, Betriebsratsmitgliedern als auch von Mitarbeiter.innen anwendbar sind:

- *„Kick-off zum Thema Übergang zu Arbeit 4.0 sozial gestalten“:* Analoges oder digitales Workshopkonzept für den Start von Projekten, die sich dem Thema Digitalisierung widmen möchten.
- *„CheDiKo – Check-up der Digitalkompetenz von Organisationen“:* Fragebogengestütztes oder workshopbasiertes Verfahren zur partizipativen Ermittlung der Digitalkompetenz von Organisationen mittels der Untersuchungsebenen: „Wollen“ (Ängste, Sorgen, Lust), „Können“ (Wissen, Kompetenzen) und „unter-

nehmensseitige Voraussetzungen“ (Regeln, Partizipation, Kultur, Technik).

- *„Reflexionsworkshops als Beteiligungsform“ (anhand der CheDiKo-Befragung):* Workshop-Konzept zur Reflexion, Interpretation sowie Ableitung von Maßnahmen am Beispiel der CheDiKo-Ergebnisse.
- *„Eine 3teilige Workshopreihe zur Entwicklung einer Digitalisierungsstrategie“* Workshopkonzept zur partizipativen Erarbeitung und Entwicklung einer unternehmensbezogenen Digitalisierungsstrategie.
- *„Mobile und ortsflexible Arbeit menschgerecht gestalten“:* Digitales Seminarkonzept zur Befähigung von Mitarbeitenden und Führungskräften bzgl. Koordination und Durchführung mobiler/ ortsflexibler Arbeitsprozesse sowie Reflexion eigener Arbeitsplatzergonomie und Arbeitsorganisation hinsichtlich gesundheitlicher und produktiver Kriterien.
- *„Digitale Interaktion – aber wie?“:* Digitales Seminarkonzept welches grundlegende Handlungsrichtlinien zum korrekten Gebrauch digitaler Kommunikationsplattformen gibt.
- *„Einsatz von Pflegeassistenzen in Form von smart devices“:* Analoges Workshop-Konzept zur Verständnisverbesserung des Umgangs mit digitalen Lösungen.

Die Transferpapiere und Bildungsmodule sind frei zugänglich.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Es sollten ganzheitliche Veränderungs- und damit auch Digitalisierungsprozesse unter Beteiligung aller Mitarbeiter.innen stattfinden. Damit können Bedenken und Ängste im Vorfeld ausgeräumt und eine nachhaltige Akzeptanz für die beabsichtigten Maßnahmen geschaffen werden. Das Credo **„Der Experte für die eigene Arbeit ist immer derjenige, der diese Arbeit ausführt!“** sollte Bestandteil einer jeden Unternehmenskultur sein. So können unentdeckte Ressourcen erschlossen werden, die diese Veränderungsprozesse im Sinne eines jeden Unternehmens unterstützen. Partizipation bedeutet insbesondere angesichts der knappen personellen Ressourcen vieler KMU eine Ressourcenstärkung im Digitalisierungsprozess. Diese trägt zu einer deutlichen Qualitätsverbesserung und Nachhaltigkeit digitaler Werkzeuge bei.

Digitale **Transformation muss ‚anfassbar‘ werden**. (Auch) Durch kleine aber wahrnehmbare Schritte rücken weit entfernte Ziele immer näher und sind letztlich erreichbar. Ein Erfolgsfaktor ist, dass der Nutzen in den Arbeitsprozessen unmittelbar erkennbar wird. Jeder erfolgreich gegangene Schritt stellt auf dem Weg zur Arbeit 4.0 einen Fortschritt dar und darf als solcher gefeiert werden.

☞ **Ansprechpartner.innen** bei der METOP GmbH An-Institut der OVGU Magdeburg: Dr. Sonja Schmicker (sonja.schmicker@metop.de), Marcel Förster M.Sc. (marcel.foerster@metop.de); beim Zentrum für Sozialforschung Halle e.V. an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Dipl.-Soz. Susanne Winge (winge@zsh.uni-halle.de)

☞ **Die Transferpapiere und Bildungsmodule**: https://metop.de/index.php?id=arbeit sowie unter https://soziale-innovation.sachsen-anhalt.de/soziale-innovationen-und-projekte/pilotprojekte/uebergang-zu-arbeit-40-sozial-gestalten/

Aus- und Weiterbildung im Gesundheitsbereich: Wie gelingt digitale Unterstützung?

OVGU, Professur Ingenieurpädagogik und Technische Bildung – Untersucht wurden Gelingensbedingungen zur Nutzung digitaler Anwendungen in Bildungsinstitutionen des Gesundheits- und Pflegebereichs. Gefördert vom BMBF, beteiligte sich die Professur Ingenieurpädagogik und Technische Bildung damit am Verbundprojekt Digital Medical Care – Digitalisierungsprozesse in der Aus- und Weiterbildung im Gesundheits- und Pflegewesen (DiMediCa).

Die digitale Transformation im Gesundheits- und Pflegebereich ist mit zahlreichen Chancen verknüpft. Bislang weist dieser Sektor im Vergleich zu anderen aber einen eher geringen digitalen Durchdringungsgrad auf. Damit verbunden ist ein sehr hohes, bislang nicht ausgeschöpftes Digitalisierungspotenzial. Durch digitale Technologien wird die Chance gesehen, die **Herausforderungen einer alternden Gesellschaft** und der damit einhergehenden steigenden Anzahl an Pflegebedürftigen bei gleichzeitigem Fachkräftemangel bewältigen zu können.

Ebenso kann der Einsatz von digitalen Technologien zur Erhaltung und Verbesserung der Lebens- und Versorgungsqualität beitragen. Auch für Sachsen-Anhalt bedeuten die Auswirkungen des demografischen Wandels im Gesundheits- und Pflegebereich eine große Herausforderung. Von 2009 bis 2019 ist die Gesamtzahl der **Pflegebedürftigen im Land um 61 % gestiegen**.

Ein Ansatz, um mit den enormen Anforderungen umzugehen, können **digitale Arbeitshilfen** sein. Künftig ist es wichtig, Fähigkeiten im Umgang mit digitalen Arbeitsmethoden und technischen Hilfsmitteln bereits in der beruflichen Ausbildung zu vermitteln. Damit digitale Systeme in der Aus- und Weiterbildung tatsächlich unterstützend wirken – entlasten statt zu belasten – sind **Gelingensbedingungen** für deren Einsatz zu identifizieren.

Vor der Entwicklung und Einführung neuer digitaler Systeme sollten – basierend auf den zuvor ausgemachten Gelingensbedingungen – Gestaltungsrichtlinien und Handlungsempfehlungen formuliert werden.

Die OVGU widmete sich innerhalb des Verbundprojekts der kulturellen und strukturellen Perspektive. Beantwortet wurden folgende Forschungsfragen:

- Wie werden neue Anforderungen und Veränderungsbedarfe im Zuge der Digitalisierung wahrgenommen, akzeptiert oder ausgeblendet?
- Wie wird Digitalisierung in den Ausbildungsstätten vorgelebt?

DiMediCa

Antworten auf diese Fragen wurden aus Interviews gewonnen, die in Praxiseinrichtungen des Gesundheits- und Pflegewesens Sachsen-Anhalts geführt wurden. So wurden Chancen und Risiken der Implementation von Digitalisierung extrahiert. Die Auswertung erbrachte **fünf Digitalisierungstypen** von Lehrkräften:

- leidenschaftliche.r Befürworter
- vorsichtige Optimisten
- unentschlossene Pragmatiker
- vorsichtige Pessimist
- resignierte Skeptiker

Darauf aufbauend können speziell für Sachsen-Anhalt folgende **Handlungsempfehlungen** gegeben werden:

- Rahmenbedingungen schaffen, die eine Grundausrüstung und technische Infrastruktur garantieren
- Individuelle Weiterbildungsformate anbieten (die sich an den fünf Digitalisierungstypen orientieren)
- Zeitliche Räume und Flexibilität schaffen
- Barrieren der Lehrenden hinsichtlich der Einstellung und Nutzung digitaler Medien und Technologien abbauen

Betrachtet wurde zudem, welche Rolle Digitalisierung bei der Außendarstellung von Ausbildungsstätten spielt. Dies ist unter anderem wichtig, um (potenzielle) Auszubildende anzusprechen.

Ausgewertet wurden Werbe- und Ausbildungsflyer, Arbeitsmaterialien sowie die Internetseiten ausbildenden Praxiseinrichtungen des Gesundheits- und Pflegesektors in Sachsen-Anhalt. Das Bildmaterial wurde durch dokumentarische Bildinterpretation untersucht.

Die Analyseergebnisse zeigen:

- Digitalisierung ist zwar in aller Munde, steckt aber im Gesundheits- und Pflegewesen Sachsen-Anhalts noch in den Kinderschuhen.
- Die Implementierung digitaler Anwendungen soll Arbeitserleichterungen bringen, in der Praxis ist mit ihr allerdings zunächst ein **zeitlicher Mehraufwand** verbunden.
- Dieser ist vom Pflegepersonal zu leisten. Die anleitenden Pflegekräfte verfügen aufgrund ihrer hohen Arbeitsbelastung häufig nicht über die nötigen zeitlichen Ressourcen, was Digitalisierungsprozesse folglich verzögert.
- Digitalisierung wird noch nicht vorgelebt und sollte daher unbedingt von der Führungsebene **durch passende Weiterbildungsangebote unterstützt** werden.

Die zur Abschlusskonferenz im September 2021 vorgestellten Ergebnisse und Handlungsempfehlungen werden im ersten Halbjahr 2022 in einem Sammelband veröffentlicht.

☞ **Ansprechpartner.innen** an der Professur Ingenieurpädagogik und technische Bildung: Prof. Frank Bünning (frank.buenning@ovgu.de), Lisa-Marie Brand (lisa-marie.brand@ovgu.de), Dr. Stefan Brämer (stefan.brämer@ovgu.de), Linda Vieback (linda.vieback@ovgu.de)

☞ **Weitere Informationen**: https://forschung-sachsen-anhalt.de/project/digital-medical-care-dimedica-digitalisierungsprozesse-22196

Herausforderungen für die ländliche Entwicklung begegnen

Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO) – Die Entwicklung und Lebensqualität ländlicher Räume wird durch viele miteinander verknüpfter Faktoren bestimmt. Diese können aus verschiedenen Perspektiven untersucht werden. Im Rahmen der 60. Jahrestagung der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus e.V. wurden jüngste Erkenntnisse diskutiert.

Große Disparitäten in den Lebensverhältnissen zwischen den Regionen und insbesondere zwischen Stadt und Land zu verhindern, ist eine breit akzeptierte (politische) Leitvorstellung. Diese fokussierte bislang insbesondere auf die gleichmäßige Entwicklung der Erwerbs- und Einkommensmöglichkeiten und die Sicherstellung eines Mindestmaßes der Daseinsvorsorge. Auf die – trotz der Anstrengungen bestehenden – Disparitäten wird in regelmäßigen Abständen von verschiedenen Akteuren hingewiesen.

Vor diesem Hintergrund lud die Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus e.V. (GeWiSoLa) zum Austausch über ländliche Entwicklung. Im Mittelpunkt standen dabei wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die ländliche Entwicklung und mögliche Ansätze zu deren Förderung. Organisiert wurde die Jahrestagung von den Agrarökonomen der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, dem Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO) und der Hochschule Anhalt.

Am ersten Konferenztag wurden zahlreiche Aspekte aufgegriffen. **Reinhold Sackmann** (MLU Halle-Wittenberg) forderte, der Eigeninitiative der Akteure in ländlichen Kommunen mehr Gestaltungsräume zu öffnen und diese adäquat mit finanziellen Mitteln zu unterstützten. **Natalia Mamonova** (Swedish Institute of International Affairs) gab einen Überblick über populistische Bewegungen im rechten Meinungsspektrum in ländlichen Regionen. **Peter Weingarten** (Thünen-Institut für ländliche Räume) betonte die Heterogenität ländlicher Räume: Wirtschaftlich sehr erfolgreichen Regionen stehen neben Gebieten mit mehreren demografischen und wirtschaftlichen Herausforderungen. **Thilo Lang** (Leibniz-Institut für Länderkunde) stellte Untersuchungen zur Messung von regionalen Unterschieden in der Innovationstätigkeit vor. Er verwies auf die Bedeutung guter Vernetzung zwischen (potenziellen) Kooperationspartnern, insbesondere Wissenszentren. Die Vernetzung sei viel stärker in und zwischen Städten als zwischen peripheren Räumen ausgebildet.

Die Herausforderungen der ländlichen Entwicklung wurden zudem in einer Podiumsdiskussion behandelt. Auf dem (virtuellen) **Podium diskutierten**: Kerstin

Faber (Planerin und Urbanistin), Reint Gropp, (Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle, IWH), Thomas Lenk (Universität Leipzig), Ariane Sept, (Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung, IRS) sowie Berthold Vogel (Universität Göttingen).

Laut einer Studie des IWH, auf die **Reint Gropp** Bezug nahm, sind die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen ländlichen Regionen im Durchschnitt kleiner sind als jene zwischen ost- und westdeutschen Städten. Er forderte, die **Präferenzen der Menschen** für einen bestimmten Wohnort als Orientierungsmaßstab zur Verteilung von Steuermitteln zu verwenden. Auf die Förderung der Ansiedlung einzelner Unternehmen sollte hingegen verzichtet werden.

Eine etwas andere Perspektive nahm **Berthold Vogel** ein. Er forderte, den Begriff Gleichwertigkeit aus einer funktionellen Sichtweise zu interpretieren: Inwieweit kann den Bedürfnissen der Menschen vor Ort entsprochen werden? Damit eröffne sich eine Debatte über die **Qualität von Lebensverhältnissen** und Zukunftsperspektiven statt eines Vergleichs wirtschaftlicher Kennzahlen. Gleichzeitig verwies Berthold Vogel auf sich ändernde Familienbilder. Doppelkarriereaspekte spielten eine Rolle, wenn es darum geht, das Niederlassen in ländlichen Gebieten für Familien attraktiv zu machen – zum Beispiel durch staatliche geförderte Ansiedlungen.

Ariane Sept verwies auf den in den letzten Jahren zunehmend zu beobachtenden Zuzug von Ruheständlern und jungen Familien in erweiterte Metropolregionen. Gleichzeitig würden ländliche Räume auch attraktiv für Selbstständige, die ortsunabhängig arbeiten können. Für diese sei aber die Qualität der Infrastruktur, nicht zuletzt eine gute Internetanbindung, von entscheidender Bedeutung. Die Rückkehr von Rentner.innen eröffne auch neue Perspektiven für das Ehrenamt und lokales Engagement im ländlichen Raum.

Kerstin Faber erläuterte, dass sich die Lebensstile, Wünsche und Arbeitsweisen der Menschen auch im ländlichen Raum in einen eher urbanen Stil gewandelt haben. Sie forderte eine viel stärkere **experimentell ausgerichtete Planung**, um die stark auf Oberzentren fokussierten Raumordnungskonzepte der 1960er Jahre zu ersetzen. So könne Mobilität und ÖPNV oder die Schulbildung neu bzw. flexibler gestaltet werden, wenn die rechtlichen Rahmenbedingungen und Finanzierungsvorschriften entsprechende Freiräume schaffen würden. Sie forderte in diesem Zusammenhang, lokale Bedingungen und Bedarfe stärker zu berücksichtigen, statt Anordnungen auf höheren Verwaltungsebenen und damit weniger lokal-spezifisch festzulegen.

Den kommunalen Finanzausgleich neu denken: Leistungen einer Gemeinde, die auch der benachbarten zugutekommt, honorieren – Windparks im Ländlichen liefern auch Strom für Metropolen

Diesen Themenstrang führte **Thomas Lenk** weiter. Aus seiner Sicht sind genügend Finanzmittel vorhanden, aber die Verteilungsmechanismen müssten dringend geändert werden. Eine Einwohnerbasierte Verteilung würde in schrumpfenden Regionen die Probleme vergrößern. Als Alternative schlägt er einen Ansatz vor, in nachdem die **Leistungen einer Region auch für benachbarte Regionen honoriert** würden. So könnten

Funktionen wie Energieerzeugung oder Naturschutz fast nur in ländliche Regionen geleistet werden. Diese würden dafür derzeit aber nur selten honoriert. In seinen Augen sei die **Neuregelung des kommunalen Finanzausgleichs** in Mecklenburg-Vorpommern ein Beispiel für einen zukunftsgerichteten Verteilungsmechanismus.

Bezüglich der Frage, wie staatliche Förderung die wirtschaftliche Belebung von ländlichen Räumen fördern soll, bestand kein Konsens zwischen den Podiumsgästen. Relativer Konsens war, dass die Förderung von Einzelunternehmen Fehlanreize und Mitnahmeeffekte generiert. Ob ein **Ausbau der Verkehrsinfrastruktur** zu Unternehmensansiedlungen führt oder **„Schlafdorf"-Entwicklungen** verstärkt, blieb kontrovers. Die gesellschaftlichen bzw. demografischen Veränderungsprozesse erfordern nach Ansicht aller Gäste multidisziplinär gespeiste und stärker differenzierende Entwicklungskonzepte für ländliche Räume.

☞ **Ansprechpartner** beim IAMO: Prof. Thomas Herzfeld (herzfeld@iamo.de)

☞ Christa Gotter/Linde Johanna Götz/Marten Graubner/Thomas Herzfeld/Norbert Hirschauer/Elena G. Kaštanova/Insa Theesfeld/Peter Wagner: **Herausforderungen für die ländliche Entwicklung. Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Perspektiven**. 60. Jahrestagung der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., in: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (Hg.), Berichte über Landwirtschaft 2/2021, 34 S., online unter https://buel.bmel.de/index.php/buel/article/view/367/571

☞ Christa Gotter/Linde Götz/Marten Graubner/Thomas Herzfeld/Norbert Hirschauer/Elena Kashtanova/Insa Theesfeld/Peter Wagner (Hg.): **Herausforderungen für die ländliche Entwicklung: Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Perspektiven**, Tagungsband 60. Jahrestagung der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Landwirtschaftsverlag Münster-Hiltrup 2021, 526 S. Online unter https://www.gewisola.de/files/GeWiSoLa_Bd56_2021.pdf

Die Sozialgeographie des Alterns

MLU, Professur für Sozialgeographie – Die dynamische Alterung von Individuen und Gesellschaften betrifft die Länder des Globalen Nordens deutlich stärker als die des Globalen Südens. Breite Aufmerksamkeit erfährt dieser Prozess aufgrund wachsender Anteile älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung als wichtige Komponente des demografischen Wandels. In der jüngst erschienenen „Sozialgeographie des Alterns" wird eine erweiterte Sicht auf den Zusammenhang zwischen Altern und sozialem Raum entworfen.

Aus der Perspektive der raumbezogenen Alternsforschung wird das Alter

- als nachberufliche Lebensphase sowie
- als lebenslanger Prozess des individuellen und gruppenbezogenen Alterns betrachtet.

Der Ort, an dem man altert, trägt entscheidend dazu bei, wie man altert. Ebenso bedeutsam sind jedoch die älteren Menschen selbst, die durch ihr Alltagshandeln die Gestaltung ihrer räumlichen Umwelt beeinflussen. Auf diese Dualität des Alterns in Abhängigkeit von und Relation zu ihrer Umwelt geht die Publikation ein. Dazu führt Klaus Friedrich die Wissensbestände zum Wandel der Lebenssituation und Alltagswelten älterer Menschen zusammen und konfrontiert sie mit aktuellen Entwicklungen.

Die zahlreichen Facetten des **Alterns im demografischen Wandel** ergeben sich nicht allein aus der absoluten und relativen Zunahme älterer Menschen, sondern auch aus deren soziodemografischen und raumbezogenen Ausdifferenzierung. Dabei ist die jeweilige Lebenssituation das Resultat einer jahrzehntelangen Biographie. Mit Blick auf die Zielgruppe ist ein Strukturwandel des Alterns festzustellen. Dieser drückt sich u.a. in der Verschiebung der Generationenrelationen, der Ausdehnung der Altersphase sowie zunehmender Lebenserwartung, Hochaltrigkeit und Erwerbsbeteiligung aus.

Trotz vielfältiger und ungleicher Lebenslagen innerhalb der älteren Generation haben sich deren gesundheitliche und finanzielle Ressourcen gegenüber früher im Durchschnitt deutlich verbessert. Das stellt verbreitete Stereotypen eines Defizitbilds des Alters in Frage. Der Befund spricht stattdessen dafür, **ältere Menschen nicht nur als Hilfeempfänger** zu sehen. Sie sind vielmehr auch angesichts ihrer Bedeutung für Wirtschaft und Gesellschaft – z.B. im Rahmen der Seniorenwirtschaft oder ihrem ehrenamtlichen Engagement – als Potenzial anzusehen.

Zur Erforschung des Alterns im demografischen Wandel, sind zahlreiche Themenfelder bedeutsam: Orte, Räume, Landschaften sowie z.B. Identitäten und Repräsentationen, Emotionen und Integration, Lebenserwartung, Wohlbefinden und Pflege, Altern am Ort, Haushaltskonstellationen, Wohnen, Stadtplanung, Gesundheitsversorgung, aktionsräumliches Verhalten und Migration. Um die Sozialgeographie des Alterns umfänglich zu beschreiben, werden in dem Buch verschiedene Perspektiven eingenommen bzw. Ebenen betrachtet:

- Darstellung und Einordnung theoretischer **Entwicklungslinien** der geographischen Alternsforschung und Umweltgerontologie;
- Untersuchung **raumbezogener Interaktionsmuster** älterer Menschen anhand kontextueller Einflüsse – sowohl

räumlicher als auch sozialer Umwelten;

- Analyse der **Motive und Zielgebietspräferenzen** älterer Binnenwanderer sowie transnationaler Ruhesitzmigrationen;
- Zusammenschau der Befunde zum **Wandel der Lebenssituation** und der räumlichen Bezüge Älterer;

- Analyse von Verteilungsmustern, Wohnverhältnissen und -präferenzen älterer Menschen, ihrer **unterschiedlichen Lebenslagen**, ihrer finanziellen Ausstattung und gesundheitlichen Ressourcen sowie außerhäuslichen Alltagsaktivitäten;
- interpretative **Raumaneignung** sowie die Rolle der Babyboomer beim Übergang in den Ruhestand.

Insgesamt leistet der Band dreierlei: Erstens werden die inhaltlichen Befunde zu den Mensch-Umwelt-Relationen älterer Menschen vorgestellt und diskutiert. Zweitens werden aus der entwickelten Perspektive auf Altern und sozialem Raum planerische Ableitungen generiert. Diese orientieren sich am gewohnten Alltagsleben älterer Menschen bzw. ihrem Wunsch nach selbstbestimmter Lebensführung und räumliche Identität. Die planungsbezogene Empfehlung ist auch, institutionellen Lösungen möglichst wenig Raum zu geben. Und schließlich richtet sich drittens ein nachdrückliches Plädoyer an die Akteure in Wissenschaft und Planungspraxis, die oft beschworene transdisziplinäre Kooperation bei der Arbeit für ältere Menschen engagiert zu betreiben bzw. auszubauen und zu verstetigen.

☞ **Ansprechpartner** am Institut für Geowissenschaften, Sozialgeographie der MLU: Prof. Klaus Friedrich (klaus.friedrich@geo.uni-halle.de)

☞ Klaus Friedrich: **Sozialgeographie des Alterns**, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2021, 230 S.

Ein Kulturfördergesetz für Sachsen-Anhalt

Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) – Wer nicht gerade Jurist oder Ministerialbeamter ist, mag vielleicht spontan denken: Wie, Kulturfördergesetz? Das gibt es doch sicher, oder etwa nicht? Tatsächlich gibt es das in Sachsen-Anhalt bislang nicht. Vorwiegend ist die Kulturförderung bislang durch Verwaltungsvorschriften geregelt. Am FGZ wurde das Thema untersucht. Entstanden ist eine Politikempfehlung, die sich für ein Kulturfördergesetz ausspricht.

Bislang sind Kulturförderungsmaßnahmen in Sachsen-Anhalt in allen Bereichen durch Verwaltungsvorschriften ausgestaltet. Hinzu kommen Mittelzuweisungen im Rahmen der allgemeinen Kommunalfinanzierung, insbesondere Ergänzungszuweisungen. Anders als etwa in Sachsen oder Nordrhein-Westfalen sowie auf EU-Ebene ist die Landeskulturförderung also **nicht durch ein entsprechendes Gesetz geregelt**.

Wie ist die Kulturförderung aktuell einzuordnen und geregelt?

- Aus dem Artikel der Landesverfassung zu „Kunst, Kultur und Sport“ (Art. 36) lassen sich drei Handlungsdirektiven ableiten: 1. Aufmerksamkeits- und Beobachtungspflicht; 2. Reaktionspflicht bei Bestandsgefährdungen; 3. Förderpflicht.
- Praktisch ist die Landeskulturförderung durch zahlreiche, unterschiedlich strukturierte Kommunikationsprozesse gekennzeichnet, deren Ausgestaltung keinen festen Vorgaben folgt. Insofern lässt sie sich schwer erfassen und ist daher wenig transparent.
- Fördermaßnahmen sind zumeist lediglich **durch Verwaltungsvorschriften ausgestaltet**. Hinzu kommen Zuweisungen im Rahmen der allgemeinen Kommunalfinanzierung. Einige Bereiche sind allerdings gesetzlich näher definiert (Denkmalschutz, Archiv- sowie Bibliothekswesen, Musikschulen). Besonders in kleineren Gemeinden spielen letztere Regelungen praktisch kaum eine Rolle.

Wieso besteht Bedarf an einem neuen Gesetz?

Dass es eines Kulturfördergesetztes bedarf, lässt sich grundsätzlich aus den Defiziten der aktuellen Praxis sowie dem Vergleich mit (bewährten) Praktiken anderer Länder ableiten.

- Aktuell ist die Kulturförderpraxis für die Akteure sehr unübersichtlich. Dies wird angesichts der schieren Vielzahl an Förderprogrammen deutlich, die Land (einschließlich Kommunen, LOTTO und Sparkassen), Bund und Europäische Union etabliert haben. Dass die thematische Ausrichtung der Programme den **Ressortzuständigkeiten statt der Lebenswirklichkeit** des Kulturbereichs folgen, erschwert den Überblick zudem. So ist der Streuobstanbau immaterielles Kulturerbe, kann aber nur über das MULE gefördert werden. Die manuelle Glasfertigung ist immaterielles Kulturerbe, liegt aber fördertechnisch beim Wirtschaftsministerium.
- Probleme bestehen auch bei der Ko-Finanzierung, wenn das Land dem Projekt keine landesweite Bedeutung beimisst und daher die geplante Mitfinanzierung durch das Land wegfällt. Dann kann das Projekt trotz kommunaler Unterstützung nicht durchgeführt werden.
- Der Kulturförderplan ist eher auf **Leuchtturmprojekte** ausgerichtet, kleinere Vorhaben erlangen kaum Aufmerksamkeit des Landtags.

Eine gesetzliche Regelung der Kulturförderung Sachsen-Anhalts würde mehr Übersichtlichkeit und Transparenz sowie Partizipation ermöglichen.

Wie sollte das Kulturfördergesetz gestaltet sein?

Die folgenden Vorschläge für das Kulturfördergesetz speisen sich aus den Defizitbeschreibungen der Kulturschaffenden sowie den positiven Erfahrungen von Kulturschaffenden anderer Länder – konkret untersucht wurden Nordrhein-Westfalen und Sachsen. Als **Eckpunkte eines Kulturfördergesetzes** werden vorgeschlagen:

Langfristige und krisenrobuste Kultur lässt sich ermöglichen, indem Kulturförderung Pflichtaufgabe des Landes wird

- *Kultur, Ziele und Felder ihrer Förderung definieren* – Definitorische Klärung der Vielfalt des Kulturbegriffs sowie Abstecken der Ziele und Felder der Kulturförderung. Ein facettenreicher und offener Kulturbegriff ist bspw. aus dem Kulturfördergesetz Nordrhein-Westfalens ableitbar.
- *Stetiger Diskurs zur (Weiter-)Entwicklung der Kulturförderung* – Zu schaffen ist ein gesetzlicher Rahmen für strukturierten Diskurs unter Einbeziehung des Landtags. Vorgeschlagen werden ein- oder zweijährlich stattfindende öffentliche Debatten, an denen auch Landtag und Kommunen beteiligt sind. Damit diese Debatten inhaltlich fundiert sind, sollten sie nach entsprechenden **Ausschussbefassungen zur Kulturförderung** und Kulturentwicklung stattfinden. So kann auch der Beobachtungspflicht (Staatszielbestimmung) besser als derzeit entsprochen werden.
- *Räumlich differenzierte Kulturplanung* – Die öffentlichen Debatten sollten auf eine örtlich, regionale und landesweite **Kulturplanung** gestützt werden. Diese Planung muss erstellt bzw. aktualisiert werden. Dafür wären Ressourcen aufzubringen, doch der bürokratische Aufwand sollte überschaubar bleiben. Auch die Erfahrungen mit dem inzwischen als zu aufwändig eingestuften Modell der Kulturplanung in NRW sollten ausgewertet werden.
- *Offene Entwicklung sichern* – Hierbei geht es um die Sicherung der Offenheit der Entwicklung auf Landesebene und vor Ort, die durch das im vorherigen Punkt beschriebene Vorgehen gesichert wird. Als Vorbild kann zudem das Sportkuratorium bzw. das Gesetz zur Sportförderung Sachsen-Anhalts ausgewertet werden (§ 4 und § 5 SportFG LSA).
- *(finanzielle) Kontinuität absichern* – Kulturelle Aktivitäten sind in besonderer Weise auf Kontinuität angewiesen. Um diese finanziell auch bei schwierigen Haushaltslagen zu sichern, sollte eine sogenannte **haushaltsrechtliche Fiktionsregelung** in das Kulturförderungsgesetz aufgenommen werden. Aufgaben der Kulturförderung gelten dann als Pflichtaufgaben und können nicht ohne weiteres gekürzt werden.
- *Vereinfachung und Vereinheitlichung* – Das Gesetz sollte grundsätzlich die Vereinfachung und **Vereinheitlichung von Förderrichtlinien** enthalten. Neben den entsprechenden Grundsätzen sollte eine Pflicht zur Abstimmung und Kooperation zwischen den Ressorts geregelt werden.
- *Digitales Kulturförderportal* – Dieses soll Mitarbeiter.innen von Verwaltungen und Kulturschaffende über Möglichkeiten der Förderung informieren. Darüber hinaus könnte das Portal als Schnittstelle bspw. zur Weiterleitung von Anfragen und Anträgen dienen. Beratung und wei-

tere Verfahrensabwicklung sollten aber (weiterhin) persönlich möglich sein, das Förderportal also komplementäre Angebote schaffen.

Schließlich sollte das Kulturfördergesetz zunächst **auf fünf Jahre befristet** sein. Dies bietet die Möglichkeit, es zu evaluieren und ggf. zu überarbeiten, bevor eine längere Laufzeit angestrebt wird.

☞ **Ansprechpartner** am FGZ: Prof. Winfried Kluth (winfried.kluth@jura.uni-halle.de), Pascal Schwarzer (pascal.schwarzer@jura.uni-halle.de)

☞ Winfried Kluth/Pascal Schwarzer: **Sinn und Nutzen eines Kulturfördergesetzes für Sachsen-Anhalt** (Policy Paper 2/2021), FGZ, Halle 2021, 9 S., online unter http://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?down=59362&elem=3367342

☞ **Weitere Informationen**: https://soziologie.uni-halle.de/fgz/

Wie entwickelt sich der Agrarsektor in post-planwirtschaftlichen Ökonomien?

Antworten sucht das Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien

Die Anlaufstelle für Fragen der Agrarentwicklung und der ländlichen Entwicklung in den ehemals planwirtschaftlichen Ökonomien Europas und Asiens: Das Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO) widmet sich der Analyse von wirtschaftlichen, sozialen und politischen Veränderungsprozessen in der Agrar- und Ernährungswirtschaft sowie in den ländlichen Räumen.

Das IAMO ist eine weltweit einmalige agrarökonomische Forschungseinrichtung. Es wurde 1994 in Halle gegründet und ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft. Das Institut untersucht Veränderungsprozesse und Entwicklungsdefizite in der Agrar- und Ernährungswirtschaft sowie der ländlichen Räume ehemaliger sozialistischer Planwirtschaften. Erforscht werden der institutionelle, strukturelle und technologische Wandel. Das Untersuchungsgebiet erstreckt sich von der sich erweiternden EU über die Transformationsregionen Mittel-, Ost- und Südosteuropas bis nach Zentral- und Ostasien.

In vielen Transformationsländern liegen die agrar- und ernährungswirtschaftliche Entwicklung sowie die Entwicklung der ländlichen Räume noch immer weit hinter denen in westlichen Industrienationen zurück. Zwischen erfolgreichen und stagnierenden Regionen besteht ein starkes Entwicklungsgefälle. Große Schwellenländer wie Russland und China sind inzwischen zu Global Playern auf den Weltagrarmärkten geworden.

Entwicklungen auf einzelbetrieblicher Ebene und in ländlichen Räumen, der Aufbau funktionierender Agrarmärkte und die Gestaltung der Agrarpolitik hängen eng miteinander zusammen. Die Arbeit des IAMO ist daher in abteilungsübergreifenden Forschungsschwerpunkten organisiert, die sich auf zentrale **Problemfelder der Agrarentwicklung** in Transformations- und Schwellenländern konzentrieren:

- Politik und Institutionen
- Nutzung natürlicher Ressourcen
- Lebensverhältnisse ländlichen Raums
- Organisation der Agrarproduktion
- Koordination von Wertschöpfungsketten

Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien

Drei **Kernaufgaben** charakterisieren die Arbeit des Institutes:

- International ausgerichtete agrar- und ernährungsökonomische Forschung
- Förderung des Austausches zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik
- Den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern, insbesondere Forschende aus den Transformations- und Schwellenländern

In die Aktivitäten der Expertenplattform bringt sich das IAMO mit Arbeiten zur Daseinsvorsorge durch landwirtschaftliche Betriebe sowie Fragen des landwirtschaftlichen Strukturwandels ein.

☞ **Ansprechpartner.innen** beim IAMO: Dr. Franziska Appel (appel@iamo.de), Prof. Alfons Balmann (balmann@iamo.de), Prof. Thomas Herzfeld (herzfeld@iamo.de)

☞ **Weitere Informationen**: https://www.iamo.de

Expertenplattform: Die Autorinnen und Autoren der letzten Newsletter

Die Akteure der Expertenplattform arbeiten an Hochschulen, Einrichtungen der außeruniversitären Forschungsorganisationen und freien Instituten in Sachsen-Anhalt. Die Plattform bietet einen Rahmen, der es neben der Vernetzung ihrer Mitglieder erlaubt, von außen auf diese versammelte Expertise zuzugreifen. In den letzten fünf Newslettern haben folgende Autor.innen über ihre Arbeitsergebnisse berichtet:

Prof. Birgit Apfelbaum Hochschule Harz, Verwaltungswissenschaften, Halberstadt • **Dipl.-Ing. agr. Franziska Appel** Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien Halle (IAMO) • **Prof. Alfons Balmann** Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien Halle (IAMO) • **Prof. Kerstin Baumgarten** Hochschule Magdeburg-Stendal, Gesundheitswissenschaften • **Prof. Jörn Borke** Forschungsnetzwerk Frühe Bildung Sachsen-Anhalt (FFB) • **Dr. Stefan Brämer** OVGU Magdeburg, Institut Bildung, Beruf und Medien • **Julia Bruns B.A.** Hochschule Harz, Verwaltungswissenschaften, Halberstadt • **Dipl.-Soz. Christina Maischak** (Buchwald) Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) • **Prof. Frank Bünning** OVGU Magdeburg, Institut Bildung, Beruf und Medien • **Maria Burkhardt B.A.** Hochschule Magdeburg-Stendal, KinderStärken e.V. • **Dr. Astrid Eich-Krohm** OVGU Magdeburg, Sozialmedizin/Gesundheitsökonomie • **Prof. Ulrich Fischer-Hirchert** Hochschule Harz, Automatisierung/Informatik • **Prof. Klaus Friedrich** MLU Halle-Wittenberg, Sozialgeographie • **Prof. Christine Fürst** MLU Halle-Wittenberg, Geowissenschaften/ Geographie • **Prof. Bettina Göttke-Krogmann** Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle • **Prof. Reint E. Gropp** Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) • **Erik Harnau**

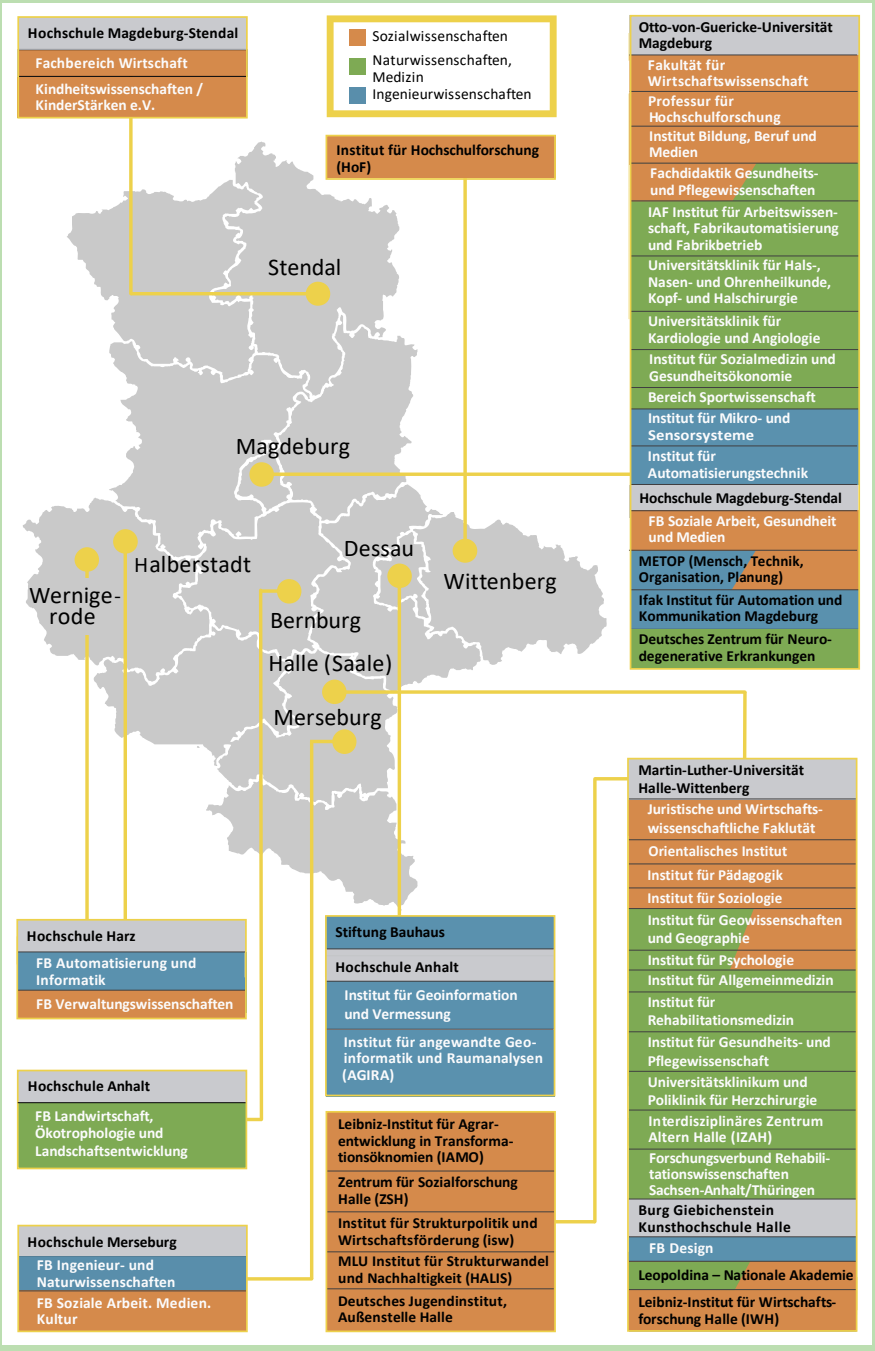
M.Sc. OVGU Magdeburg, Arbeitswissenschaft/Fabrikautomatisierung/Fabrikbetrieb • **Prof. Thomas Herzfeld** Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien Halle (IAMO) • **Prof. Everhard Holtmann** Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) • **Dr. Mieste Hotopp-Riecke** Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt e.V. • **Prof. Anita Hökelmann** OVGU Magdeburg, Sportwissenschaft • **Prof. Gundula Hübner** MLU Halle-Wittenberg, Psychologie • **Dipl. Soz. Tobias Jaeck** Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) • **Dr. Patrick Jahn** Translationsregion für digitalisierte Gesundheitsversorgung • **Prof. Robert W. Jahn** OVGU Magdeburg, Berufspädagogik • **Dipl.-Soz. Thomas Ketzmerick** Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) • **Prof. Winfried Kluth** MLU Halle-Wittenberg, Jura • **Corinna Langhans M.Sc.** OVGU, Sport- und Bewegungswissenschaft • **Prof. Wilfried Mau** MLU Halle-Wittenberg, Interdisziplinäres Zentrum für Altern Halle (IZAH) • **Prof. Werner Nell** MLU Halle-Wittenberg, Germanistik • **Natalie Nguyen M.Sc.** MLU Halle-Wittenberg, Universitätklinikum • **Prof. Peer Pasternack** (EPF-Sprecher) Institut für Hochschulforschung (HoF) • **Prof. Katrin Reimer-Gordinskaya** Hochschule Magdeburg-Stendal, Kompetenzzentrum Frühe Bildung • **Dr. Florian Ringel** MLU Halle-Wittenberg, Geowissenschaften/Geographie • **Prof. Reinhold Sackmann** MLU Halle-Wittenberg, Soziologie • **Thomas Schatz M.A.** Hochschule Harz, Verwaltungswissenschaften, Halberstadt • **Dr. Sonja Schmicker** METOP GmbH Magdeburg • **Prof. Annette Schmitt** Hochschule Magdeburg-Stendal, Kompetenzzentrum Frühe Bildung • **Prof. Jutta Schnitzer-Ungefug** Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften • **Dr. Anja Schwentesius** Hochschule Magdeburg-Stendal, Kompetenzzentrum Frühe Bildung • **Dr. Babette Scurrell** Thünen-Institut für Regionalentwicklung • **Dr. Andreas Siegert** Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) • **Prof. Andreas Simm** MLU Halle-Wittenberg, Interdisziplinäres Zentrum für Altern Halle (IZAH) • **Eric Simon M.A.** Hochschule Magdeburg-Stendal, Kompetenzzentrum Frühe Bildung • **Dr. Marcin Spyra** MLU Halle-Wittenberg, Geowissenschaften/Geographie • **Linda Vieback M. Sc.** OVGU Magdeburg, Berufs-/Betriebspädagogik • **Dr. Gerhard Wünscher** Institut für Hochschulforschung (HoF) • **Prof. Hartmut Zadek** Institut für Automation und Kommunikation (ifak) • **Dipl.-Soz. Steffen Zierold** Institut für Hochschulforschung (HoF)

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Expertenplattform Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt

c/o Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, 06886 Wittenberg.

Redaktion: Peer Pasternack, Steffen Zierold, Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)

Newsletter-Bestellungen und Anfragen an: steffen.zierold@hof.uni-halle.de

Wissenschaftliche Einrichtungen in Sachsen-Anhalt mit demografierelevanten Forschungsaktivitäten